



Halten den Laden am Laufen: Marcel Weiss, Annika Guhr und Johannes Förster (v.l.) sorgen im Gutzkowclub unter anderem dafür, dass keine Kehle trocken bleibt.

Foto: Sven Ellger

Noch'n Bier!

Die Dresdner Studentenklubs sorgen seit 50 Jahren für Spargetränke und Gaudi. Funktioniert das Konzept noch?

VON RAFAEL BARTH

Eigentlich dürfte es Marcel Weiss gar nicht geben, nicht in diesem Raum. Die Luft riecht nach Zigarettenrauch, Sofas laden zum Abhängen ein, an der Wand witzeln Schilder mit Zeilen wie „Baden auf eigene Gefahr“. Aber Schild hin oder her: Beinahe wären die Betreiber des Gutzkowclubs ins Schwimmen geraten. Der Verein fand keinen Kommilitonen, der sich um die Finanzen des Studentenclubs kümmern wollte. Also sprang im März Marcel Weiss ein, der als Student schon einmal im „Gutz“ angepackt hatte. Das liegt Jahre zurück. Weiss ist 34 und längst berufstätig.

Leicht ist es heute nicht, einen Studentenklub am Laufen zu halten. Doch für den Moment dürfen die Macher alle Schwierigkeiten ausblenden. Es gibt Grund zum Feiern. Vor 50 Jahren gründete sich im Wohnheim an der Gutzkowstraße Dresdens erster Studentenklub. Seit Wochen wird das Jubiläum zelebriert mit Party und Konzert, mit Turnier und Freibier. Das Finale steigt an diesem Sonnabend im Studentenhaus Tusculum. Motto der Sause: „50 Jahre Feste Druff.“

Ab in den Süden

Partys wie diese sind die auffälligsten Lebenszeichen der 14 Dresdner Studentenklubs. Die meisten liegen an den Hochschulstandorten in der Dresdner Südvorstadt oder nicht weit davon entfernt. Der „Bärenzwinger“ in der Altstadt und „Borsi 34“ in Striesen sind geografisch betrachtet fast Ausreißer. Der Großteil der Klubs hat sich in Studentenwohnheimen einquartiert: ein guter Treffpunkt für alle, die zum ersten Mal ohne Eltern leben, vielleicht sogar fernab der Heimat. Der Gutzkowclub begrüßt jedes Semester sogar Studenten aus den USA.

Der Treff hält die Lautstärke in den Zimmern niedrig. Das ständige Angebot: Man



Früher war mehr Tier im Gutzkowclub, wie die Aufnahme von 1987 zeigt. So üppig bemalte Wände findet man heute nicht mehr in Dresdens ältestem Studentenklub.

Foto: Privat

spielt Darts, guckt Fußball, lernt sich kennen. Für Getränke ist immer gesorgt. Studentenklubs bieten die gemütliche Gegenwelt zu Effizienz und Exzellenz, die von Uni und Arbeitswelt propagiert werden.

Doch wie gut funktioniert das Konzept? „Ein Selbstläufer ist es nicht“, sagt Marcel Weiss, der herbeigerufene Finanzmann. „Der niedrige Preis allein reicht auf keinen Fall.“ Es braucht schon etwas Action, die Leute zieht: ein wöchentliches Trinkspiel namens Bierpongliga etwa, eine Pyjama-party oder Feuerzangenbowle. „Einfach nur mal ein Bier trinken oder Skat spielen: Das ist nicht mehr aktuell“, sagt Weiss über die Studenten von heute. Johannes Förster, Chef des Gutzkowclubs, fügt an: „Wenn sie überhaupt noch Skat können.“

Viele Studenten sind stark beschäftigt mit sich, dem Studium und dem Lebenslauf, haben Förster und Weiss beobachtet. Das Pensum stieg mit der Einführung von Bachelor und Master. Wer obendrein kellnert, damit er die Miete zahlen kann, hat

weniger Zeit zum Ausgehen oder für ein Ehrenamt. Aber die meisten Studentenklubs leben nur dank freiwilliger Helfer. Beim Gutzkow zum Beispiel engagieren sich zwanzig Leute, in der Regel übernimmt jeder pro Woche einen Bar- und einen Putzdienst. Warum sie das tun?

Stefan Görner, Vorsitzender des Striesener Vereins Borsi 34, hat Spaß am Umgang mit Menschen. „Man kann sich ausleben und hat keinen Chef über sich.“ Mit einem Schmunzeln erzählt der 27-Jährige, der Bauingenieur werden will, er habe manche Mathe Klausur nur bestanden, weil er sich mit Leuten vom Klub austauschen konnte. Außerdem gebe es keinen Druck, Umsatz zu machen. „Von eins neunzig für einen halben Liter Bier wird keiner reich.“

So ganz leicht ist das mit dem Geld aber doch nicht. Studentenklubs sind als eigenständige Vereine dafür zuständig, dass die Zahlen stimmen. Der Club New Feeling gab auf, weil sich der Betrieb nicht mehr lohnte. Das Dresdner Studentenwerk fördert

die Vereine aus den Semesterbeiträgen, die jeder Student überweist. Zum einen indirekt durch billige Mieten. Der Gutzkowclub zahlt für die gut hundert Quadratmeter, auf denen sich Gäste bewegen, eine Monatskaltmiete von 350 Euro. Zum anderen gibt es Fördergeld für Kulturveranstaltungen. Dafür plante das Studentenwerk im vorigen Jahr knapp 22 000 Euro ein; die Klubs riefen aber nur rund 18 000 Euro ab. Hingegen gab das Studentenwerk mit 27 000 Euro für Reparaturen deutlich mehr aus als geplant. Etwa 10 000 Euro waren ursprünglich dafür vorgesehen.

Geld nur für Kultur

Die Summen ändern sich von Jahr zu Jahr – je nachdem, welche Förderanträge vorliegen. „2014 wurden die Aktivitäten im Rahmen der 250-Jahr-Feier der Hochschule für Bildende Künste besonders berücksichtigt“, sagt Heike Müller, Sprecherin des Studentenwerks. Die Anstalt entsprach somit dem Sächsischen Hochschulgesetz und sorgte für die „kulturelle Betreuung und Förderung der Studenten“. Ob dies auch bei Studentenklubs zutrifft, ist eine wichtige Frage. Von der Antwort hängt ab, ob oder wie viel Geld sie künftig bekommen. „Das Studentenwerk fördert an Studentenklubs explizit nicht den Gaststättenbetrieb, sondern ausschließlich die Kulturarbeit“, sagt Heike Müller. Auch, wenn der Gaststättenbetrieb einigen Studenten einen Nebenjob ermöglicht und sie sich dort etwas zum Studium dazuverdienen.

Im Gutzkowclub hat sich die Lage hingegen entspannt. Beim Ausschank wurde voriges Jahr ein gutes Ergebnis erzielt: Allein 110 Hektoliter Fassbier flossen durch die Kehlen. Es gab Fördergeld, um eine Korksicht unter Linoleum zu legen, die den Schall dämpft. Weil der Klub jüngst eine Vierer-WG aus dem Studentenwohnheim rekrutiert hat, kann sich der berufstätige Marcel Weiss wohl bald zurückziehen.